

Mittler zwischen Menschen



Foto: Jörg Hejkal/Philharmonie Luxembourg

Die **Philharmonie Luxembourg** hat ihre erste Saison hinter sich und kann Erfolge vermelden, die deutsche Konzerthausintendanten neidisch machen dürften. Jörg Hillebrand hat Generaldirektor **Matthias Naske** nach den Gründen gefragt.

Soweit man das nach nur einem Sinfoniekonzert beurteilen kann, sieht sie nicht nur gut aus, sondern klingt auch gut, die neue Philharmonie auf dem Luxemburger Kirchberg. Im großen Saal, einem traditionellen Schuhkasten, hat Akustiker Yaying Xu durch einen dreiteiligen verstellbaren Reflektor über der Bühne für eine ideale Verteilung des Schalls im Raum gesorgt, die durch die irregulär angeordneten acht Logentürme noch weiter gefördert wird. Mit einer Nachhallzeit von anderthalb bis zwei Sekunden ist der Saal nicht trocken. So kann man etwa nach Tutti-Abschlägen des Orchesters dem Akkord noch deutlich nachlauschen. Kein Platz wirkt wirk-

lich weit von der Bühne entfernt, eine Distanz zwischen Künstler und Besucher scheint nicht zu existieren. Dennoch verschmelzen auch für die vorderen Sitzreihen die einzelnen Instrumentengruppen zu einem ausgewogenen Gesamtklang, während Solo-Bläser präsent und klar lokalisierbar hervortreten. Ein Pianissimo wird vom Raum sicher getragen, ein Fortissimo wirkt sehr direkt, aber nicht aggressiv und verteilt sich rasch auf die gesamte Breite und in die Tiefe.

Im Kammermusiksaal sorgen zwei sich wie Muschelschalen wölbende Wände plus Reflektor für die optimale Schallverteilung. Er ist prädestiniert für Streichquartett und Klavierlied und dürfte so manchen deutschen Intendanten, dem ein solcher Raum dringend fehlt, grün vor Neid werden lassen. Die Architektur stimmt also hier in Luxemburg. Aber sie allein kann nicht der Grund sein für die Erfolgsmeldungen, die uns schon in der ersten Saison aus dem Nachbarland erreicht haben: Fast 99 Prozent Auslastung in der Eröffnungswoche, und auch übers ganze Jahr verteilt ist von über 90 Prozent die Rede. Wir haben also bei Generaldirektor Matthias Naske nachgefragt.

Jörg Hillebrand Herr Naske, wir müssen leider erst über Zahlen sprechen, bevor wir zu den Inhalten kommen können: Wie hoch genau war denn nun die Auslastung der Philharmonie Luxemburg in der ersten Saison?

Matthias Naske Ich muss Sie enttäuschen, denn ich weiß es nicht. Ich schätze die Auslastung auf sicher über 90 Prozent, aber ich habe die genaue Quote nicht ausgerechnet, weil ich um die Relativität ihrer Aussagekraft weiß. Die Auslastung ist eine leicht beeinflussbare Größe. Intendanten brüsten sich immer gerne damit, legen aber im Hinterstübchen selbst die Berechnungsgrundlage fest, und bei dem Spiel mache ich nicht mit. Unser großer Saal hat eine variable

Bestuhlung. Im Regelfall bietet er 1.308 Besuchern Platz, die Kapazität kann aber auf 1.500 aufgestockt oder auf 1.000 reduziert werden. Wo liegt da die Hundert-Prozent-Marke? Außerdem kann ich die Produktionen meinen Verkaufserwartungen entsprechend auf drei verschiedene Säle aufteilen und auch damit die Auslastung steuern.

JH Nun ist die Auslastung ja nicht alles, sondern letztendlich geht es auch bei ei-

MN Ich glaube, das Publikum hat einerseits die Offenheit des Hauses akzeptiert, das sich nicht nur dem Musikkennner präsentiert, sondern erreichbar zu sein versucht für möglichst jeden Menschen in Luxemburg und Umgebung, und es hat andererseits die kompromisslose Qualitätsorientierung in den einzelnen Genres mit viel Interesse quittiert. Das Geheimnis des Erfolges ist der Mix, die Qualität liegt in der Vielfalt.

„So lange ich nur irgend kann, werde ich die Preise tief halten“

ner Philharmonie um Geld. Die Eintrittspreise bei Ihnen sind sehr niedrig: Selbst bei großen Gastorchestern wie dem New York Philharmonic kosten die teuersten Plätze nur 60 Euro. Stimmt das finanzielle Ergebnis trotzdem?

MN Das finanzielle Ergebnis übertrifft im Moment die Budgeterwartungen, aber das liegt auch daran, dass ich Einnahmen vorsichtig und Ausgaben korrekt schätze. Ich bin ein Freund von tiefen Eintrittspreisen, und so lange ich nur irgend kann, werde ich versuchen, die Preise in Luxemburg dem Wohlstand zum Trotz tief zu halten. Warum mache ich das? Weil die Philharmonie erreichbar bleiben soll für das Umland. Ich will niemandem zu nahe treten, aber in gewissen Regionen Belgiens, die an Luxemburg angrenzen, verdienen die Menschen einfach weniger, und ich möchte, dass diese Menschen die Philharmonie trotzdem erreichen können. Dies ist ein vom Staat seinem Kulturauftrag entsprechend unterstütztes Haus. Ich muss die Veranstaltungen zum Glück nicht voll über die Einnahmen finanzieren wie etwa das Festspielhaus Baden-Baden.

JH Zu welchem Teil finanzieren Sie das Haus denn über die Einnahmen?

MN Sechzig Prozent der Kosten werden vom Staat gedeckt, dreißig Prozent durch die Einnahmen, zehn Prozent durch Sponsoring und den Ertrag aus der sonstigen wirtschaftlichen Nutzung des Hauses wie Vermietung an Fremdveranstalter.

JH Dann kommen wir jetzt endlich zu den Inhalten: Wie können Sie sich – und uns – den großen Erfolg der Philharmonie Luxemburg gleich in der ersten Saison erklären?

JH Welche Genres haben Sie, was den Publikumszuspruch betrifft, besonders überrascht?

MN Die Weltmusik und die „Pops“. Mit ihnen konnten wir auch Bevölkerungsgruppen ansprechen, die nicht primär im Focus der Hochkulturproduktion stehen, die das Haus aber als ihren Ort wahrzunehmen bereit und in der Lage sind.

JH Glauben Sie, dass Sie diese Gruppen in einem zweiten Schritt auch für Ihr klassisches Programm interessieren konnten oder können?

MN Zunächst einmal halte ich jedes Genre, das mit Qualität und Fantasie genutzt wird, per se für interessant, wertvoll und wichtig. Wenn es darüber hinaus gelingt, Vorurteile abzubauen, freue ich mich doppelt. Ich glaube schon, dass ein Publikumstransfer stattfindet, wahrscheinlich aber in geringerem Umfang, als man denkt. Publikumstransfer hat mit Vertrauensbildung zu tun. Man muss das Publikum überraschen, darf es aber nicht enttäuschen.

JH Im Zentrum Ihrer Tätigkeit als Intendant steht eindeutig die Musikvermittlung, die „Förderung der kommunikativen Elemente im Konzertgeschehen“, wie Sie selbst zu Beginn Ihrer Amtszeit theoretisch formuliert haben. Praktisch manifestiert dieses Bestreben sich vor allem in den die eigentlichen Konzerte begleitenden Veranstaltungen, die Sie unter dem Titel „Backstage“ zusammengefasst haben. Welche dieser Veranstaltungen sind Ihnen als besonders gelungen in Erinnerung geblieben?

MN Wir hatten vor den Konzerten viele aufregende Begegnungen mit Künstlern, die zum Teil so intensiv waren, dass ich die

Künstler mit sanftem Druck auf die Bühne bewegen musste, weil sie sonst ihren Auftritt vergessen hätten. Besonders viele Zuhörer, nämlich 280, sind gekommen, als Jordi Savall eine Einführung in sein Programm mit lateinamerikanischer Barockmusik aus der Zeit der spanischen Eroberungskriege gegeben hat. Das sind die Leute, die nachher im Konzert wirklich etwas mitbekommen. Die sitzen nicht mit verschränkten Armen da und schauen zu, wie der Künstler sich abrackert, sondern sie versuchen, ihm ein gutes Publikum zu sein, denn sie haben eine Beziehung zu ihm entwickelt. Eine Riesenhetz war auch der Menuett-Tanzkurs, den die Wiener Akademie nach einem Konzert ausgerichtet hat. Ich selbst habe in einer „Backstage“-Veranstaltung die nächste Saison vorgestellt. Ich habe nichts anderes getan als erzählt, was kommt und warum ich welchen Künstler eingeladen habe, aber das gehört dazu, damit schafft man Verbindlichkeit und Verbundenheit zwischen dem Publikum und den Menschen, die das Glück haben, das aktive Geschehen in so einem Haus beeinflussen zu dürfen.



Foto: Philharmonie Luxembourg

Biographie

Matthias Naske, geboren 1963 in Wien, studierte dort Rechtswissenschaften. 1988-91 leitete er das künstlerische Betriebsbüro des Gustav-Mahler-Jugendorchesters, 1991-96 war er Generalsekretär der Camerata Academica Salzburg, 1996-2003 Generalsekretär der Jeunesses Musicales Österreich. Seit 2003 ist er Generaldirektor der Philharmonie Luxembourg, die nach Plänen von Christian de Portzamparc gebaut und im Juni 2005 eröffnet wurde. Sie verfügt über drei Säle, den großen Konzertsaal mit 1.500, einen Kammermusiksaal mit 300 und die „Espace Découverte“ mit 120 Plätzen. Ein Portrait der Philharmonie Luxembourg können Sie in FF 6/2005 nachlesen.



Der große Saal bietet bis zu 1.500 Besuchern Platz.



Der Kammermusiksaal hat 300 Besucherplätze.

Wir müssen uns unserer Rolle bewusst sein: Wir sind Mittler zwischen Menschen – nicht mehr und nicht weniger.

JH Wie wird es „Backstage“ weitergehen? Was ist Neues geplant?

MN In absehbarer Zeit wird im Foyer ein langer Tisch stehen, an dem wir nach den Konzerten mit den Künstlern essen werden. Regelmäßig geht der Veranstalter mit den Künstlern nach dem Konzert essen. Warum nicht das Publikum daran partizipieren lassen? Wahrscheinlich genügen ein sauber gemachtes Käsebuffet und ein paar Flaschen Rotwein, um Brücken zu bauen, die Nachhaltigkeit ins Leben aller Beteiligten bringen. Wir werden die Künstler angreifbar machen, und ich bin überzeugt, dass diejenigen, die sich trauen, dabei auch gewinnen werden.

JH Wie ist die Vorabendserie „Chill at the Phil“ angenommen worden, die sich vor allem an Berufstätige nach getaner Arbeit richtet?

MN Ganz gut. Wir haben gelernt, dass wir bei diesen Konzerten ein anderes Setting schaffen müssen, damit die Atmosphäre nicht zu trocken ist. Wir beleuchten die Bühne anders als sonst und stellen sogar Sofas und eine Palme auf die

Bühne des Kammermusiksaals. Das entspannt Musiker wie Publikum.

JH In der Reihe „Freiraim“ können Vertreter der starken Laienmusikszene Luxemburgs die Philharmonie bespielen. Inwiefern hat sich das positiv auf die Akzeptanz des Hauses in der Bevölkerung ausgewirkt?

MN Ich bin sicher, dass diese Reihe uns hilft, denn sie leitet neue Publikumsströme ins Haus, und ich hoffe sehr, dass jemand, der über diese Brücke kommt und das Ambiente als positiv erlebt, auch wiederkommt. Uns ist dieser Raum anvertraut, er ist unser Potential in dieser kahlen Welt, und wenn wir dieses Potential Menschen zuteil werden lassen, die einen großen Teil ihrer Freizeit in ihre Musik investieren, dann machen wir unseren Job. Ein Blasorchester oder ein Mandolinensemble aus der Region kann ein künstlerisch

hochwertiges und emotional absolut befriedigendes Ergebnis erzielen.

Man darf es nur nicht in eine Linie stellen mit dem New York Philharmonic oder Pierre-Laurent Aimard. Man darf nicht Äpfel mit Birnen vergleichen. Es ist eine andere Musik, aber sie hat ihren Stellenwert im Leben der Menschen und auch im Leben dieses Hauses.

JH Ihre sehr erfolgreichen Produktionen für Kinder zeichnen sich dadurch aus, dass sie deutlich unterteilt sind in Reihen für Drei- bis Fünf-, Fünf- bis Neun- und Neun- bis Zwölfjährige. Ist das nicht unpraktisch für Familien mit mehreren Kindern?

MN Das ist es vielleicht manchmal, aber man kann das Welterfassungsvermögen eines Dreijährigen einfach nicht mit dem eines Zwölfjährigen vergleichen.

JH Nächste Saison wird noch eine Reihe für Zwei- und Dreijährige hinzukommen. Was kann man so Kleinen denn schon anbieten?

MN Workshopartige, ganz auf das unmittelbar sinnliche Erleben von Musik abgestimmte Veranstaltungen in Kleingruppen. Die Kinder sollen einfache musikalische Parameter und Instrumente kennen lernen, aber wir haben keinen didaktischen

Plan. Wir sind ja zum Glück kein Lehrinstitut und müssen den Kindern nicht in einer bestimmten Zeit eine bestimmte Botschaft vermitteln. Die einzige Botschaft ist: Die Begegnung mit Musik ist aufregend und kann dich glücklich machen.

JH In der nächsten Saison erhöhen Sie die Anzahl der Kinder- und Jugendkonzerte auf sechzig. Das sind immerhin vierzig Prozent aller Veranstaltungen. Verändert sich auch qualitativ etwas?

MN Nachdem wir in der ersten Saison auf Bewährtes zurückgegriffen haben, gibt es jetzt eine Reihe von Produktionen, die von der Philharmonie selbst initiiert wurden. Wir gastieren jetzt selbst in Berlin und Köln. Ich möchte daran arbeiten, dass sich die Konzerthäuser im Bereich der Kinder- und Jugendkonzerte stärker vernetzen.

JH In politischer, geo- und demographischer Hinsicht lassen sich die Stadt und das Großherzogtum Luxemburg nicht ohne weiteres mit einer deutschen Großstadt und ihrem Umland vergleichen. Ist das Erfolgsmodell Philharmonie Luxemburg dennoch auf deutsche Konzerthäuser übertragbar?

MN Übertragbar ist die Zielgruppenorientierung. Man muss an jedem Ort seine Zielgruppen definieren und dann Angebote schaffen, die für diese Zielgruppen maßgeschneidert sind. Da muss der Intendant auch einmal über seinen Schatten springen: Es gibt Projekte, die ich hier gerne realisieren würde, aber nicht realisiere, weil es dafür keine konkrete Zielgruppe gibt. Man muss ganz klar kalkulieren, ob etwas eine Chance hat oder nicht.

JH Was sind Ihre Hauptziele für die zweite Saison?

MN Das Interesse auf hohem Niveau zu festigen und weiter zu verbreitern. Das Konzerterlebnis als festen Bestandteil einer durchschnittlichen Woche zu etablieren, das Konzert erreichbar und normal zu machen und dem Fernsehen Konkurrenz zu bieten. Die Sehnsucht nach Musik weiter zu schüren. ■

Kontakt

Philharmonie Luxembourg,
1, Place de l'Europe, L-1499 Luxembourg,
Tel. 00352/26322632,
Fax 00352/26322633,
www.philharmonie.lu